

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 24
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

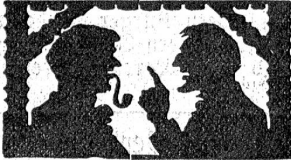
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s'Chlapperläubli



S. L. A. B.

Um die Geisterstunde.

Hell strahlt das Hölzlein im Lichterglanz,
Fast heller noch s' Studerstein,
Der „Lebensmittel“ wirkt märchenhaft
Im magischen blauen Schein.
Im großen Brunnen plätschert und fließt
Das Wasser smaragdgrün,
Und über dem Bierfeld düster und schwarz
Die Regenwolken zihen.

Der Tanzboden still im Schatten träumt,
Die Bäume ringsum laufend gebannt
Auf wilde Akkorde, die bringt der Wind
Vom Neufeldrestaurant.
Vor'm großen Springquell auf einsamer Bant
Sitzt im Rosakleid eine Maid,
Und lockt hold lächelnd die einzelnen Herrn:
„Es wäre doch schöner zu zweit.“

In der Kunsthalle drinn herrscht finstere Nacht,
Und ein hochmodernes Bild spricht;
„Jetzt sind die dummen Menschen nicht da,
Grad wo ich im günstigsten Licht.“
Die Sceneriebahn ging auch schon zur Ruh',
Und's Dörfli wird langsam leer:
Auf leisen Sohlen die Mitternacht
Schleicht unhörbar zu mir her.

Am Bierfeld wird's ruhig und öd'
Ein stetiger Regen setzt ein,
Und um den Springquell, da promenier'n
Zwei Polizisten allein.
Auch die Maid in Rosa ist nicht mehr allein,
Doch zieht sie ihr Mäntchen schief:
Der staatliche Herr, der sie sorgsam führt,
Ist staatlicher Detektiv. hotta.

Sic transit . . .

Der Kirchenfeldsportplatz am Sonntag
Strahlt hell im Sonnenschein:
Es stellen sich schmuck und geschmeidig
Des Mittellands Turner ein,
Und auch des Mittellands Meitschi,
Sie stellen brav ihren Mann,
Und zeigen den Zukunftsgatten:
„Wir haben die Hosen an.“ —
Und Jubel herrscht und Gebänge
Und Latz- und andere Kräfte:
„Es sind uns're stählernen Muskeln
Nocht nicht in Kultur erschlaft.“ —

Am Kirchenfeldsportplatz am Montag
In aller Herrgottsfrüh'
Schwimmt gräuliche Katerstimmung
In schwärzlicher Regenbrüh'.
Die Meitschi und Turner verschwunden,
Verschwunden das Publikum:
Des Schwellemnüttel's Sühner
Spazieren im Sumpfe herum.
Sie gackern mit viel Begeißrung
Und werfen sich stolz in die Brust,
Und streiten um eine Würsthaüt,
Ihres inneren Wertes bewußt. —

Wylerslink.

Landesusftellig, den 10. Juni 1914.

Werte Redaktion!

Ich soll verseht werden. Wann und
wohin weiß ich noch nicht. Ich habe
zuerst zum Dirakter springen wollen, er
solle doch mit meiner Versehung noch
ein Küngli zuwarten, ich hätte ja noch
nicht fertig geklapperet über das Dörfli

im Chlapperläubli der Bernerwoche, aber
ich hab dann gedächt, es nütze halt jetzt
doch alles nichts mehr, wenns mir nun
einmal auf die Klinte schneien soll. Ich
will numen hoffen, daß er nicht öppen
öppis in die Nase bekommen hat, daß
es mir so gut gefällt in der Dörfli-
pinte, sondern daß er mich verseht, weil er
glaubt, ich möchte eben auch etwas Ab-
wechslung haben. Es würde mir zwar
dahinger noch lange gefallen. Uebrigens
tröste ich mich damit, daß ich ja
mit der Versehung nicht zur Kühweid
usenkomme, sondern albeneinisch gleich-
wohl schnell auf ein Momenteli zum
Nenneli hingertragen kann, wenn es
mir ein Bier übergetan hat. Numen
habe es nun immer alle Hände voll
zu tun, daß es fast nicht mehr möge
kon mit Scheiteln, weil die Leser der
Bernerwoche nur noch an seinem Tische
hocken wollen. Auch tüegen es die an-
deren immer fuxen, daß es mit so einem
alten Chutteri von Usteligwächter habe
mögen ein Geschleipf anfan, aber die
sind halt numen chibig.

Vom Chlächli habe ich hingegen jetzt
noch nichts geschrieben, und ich habe es
auch gar nicht im Sinn. Nicht öppen
darum, daß ich immer den Weg ver-
fehle und statt in der Kirche in der
Binte länte, aber in der Urchidektur bin
ich näumen nicht so recht daheimen, ich
weis öppen zur Not noch, wie man
einen Chüngelstall baut, aber mehr nicht,
und da könnt ich dann amend Sachen
verzapfen, daß die Leute lagen würden,
jezt sei der Ruedi Ruegguet sicher ein
Bizeli auf den Holzweg gekommen. Aber
schön ist es, und ich bin schon oft stun-
denlang mäuselstilt drin gewesen, wenn
öppen grad die Orgel gespielt hat. Auch
der Totenhof hingeruffen mit den roten
Rösli ist ganz schön.

Wenn aus dem kleinen Häusi neben-
ussen nicht albenzu Schellen klingeln
würden, das würde sicher überluet.
Aber wegendem sind die Geißen und
Bäggen dert innen ganz wohl derbei
und können ihr Bizeli Heu ganz glich
wiederhäuen, wenn schon nicht jede
Gwunderdrude hinger ihnen gestanden
ist und über sie dispiert hat.

Den Kuhstall weiter vornen bemerkt
man denn schon ender. Er ist aber auch
immer stark besucht, oder sind dadran
öppen die grüsligen Muninen schuld oder
die Barmaid. Das ist öppen ein Kärl
von einem Muni, der schwarze zuhingerst
im Stall. Mit dem wollt ich unter vier
Augen kein Sterbenswörteli brichten,
nicht einmal, wenn ich dabei hinger einer
diden Schärntanne fürenluengen kömte.
Letzte Woche einmal hab ich gehört wie
ein Pensionstöchterli zum andern sagte,
das dörfe auch kein förchtiger Mälcher
sein, der diesen Muni mälchen müsse.

Am lustigsten ist es aber doch in der
Sühnerustellig, das heißt numen für die,
deren Trommelfall nicht aus Sidenpa-

pier ist, sonst ginge das sicher z'Chrut
und z'Fetzen. Aber ein altes Burenfrau-
elt hat gemeint, das sei ihr jetzt noch
das Heimeligste von der ganzen Us-
stellig, da sei die Musig in dem Pa-
villion vornen ein wahres Gtümm da-
gegen. Ich als Usteligwächter aber hab
die Güggen etwas z'Ornig wisen wol-
len, daß sie etwas manierlicher tun, aber
die haben mich einfach z'Woden gemög-
get. Von den Güggen will jeder am
lautesten brüelen können und allein der
Hahn im Korb sein, und die Gluggeren
gagglen, als hätte jede das größte Ei
geleit. Sogar die Zwerghäneli stellen
sich auf die Hingeren und hräien, daß
ihnen fast der Chropf plazget, und doch
legen ihre Hüendli numen Eier, daß
es zu einem währschafte Eiertätsch min-
destens drei Duzend brauchet. Die Tu-
ben sind ganz verschüchtert von dem Ge-
brüel und dörfen fast nicht ruggen, aber
die Enten und Gänse wieder schwaderen
in ihren Wasserchänlen umenangeren und
schnattern, daß ein anständiger Mensch
keine Silbe versteht. Auch der Trut-
hahn vorussen meint, es sei schön, wenn
einer so recht ufällig tüete, und wenn
man es ihm dann nicht glauben will, so
wird er noch tauben und bekommt einen
ganz roten Rabis.

In der Hoffnung, daß ich nicht öppen
grad in die Milchwirtschaft verseht wer-
de, sondern ender in die Cerevisia oder
minetwegen noch in die Mostpinte, ver-
bleibe ich

Euer treuer

Ruedi Ruegguet, Usteligwächter.

Steuervorschläge.

Im „Briger Anzeiger“ verbricht ein Ge-
genheitsdichter die nachstehenden Verse. Sie sind
ebenso humorvoll als — zeitgemäß und verdienen
eine Reproduktion. Der satirische Dichterling
schreibt:

Besteuert den Hochmut, besteuert den Reid,
Besteuert das Brogen und Prahlen,
Den Geiz und die Unbarmherzigkeit,
Das persönliche Schimpfen bei Wahlen!

Besteuert das Tragen von Vogelbrut
Auf Damenhüten und -mützen,
Besteuert die Junggesellen gut
Es bleiben viel Jungfrauen sitzen!

Besteuert den Bopf und den Schlendrian,
Besteuert den Schreier und Schwächer,
Besteuert die Selbstsucht, den Größenwahn,
Die Schmeichler, Krakehler und Hezer!

Besteuert die Falschheit, den Lug und den Trug,
Besteuert das Wechselreiten —
Dann habt ihr Geldmittel übergenug,
Die Kosten des Staates zu bestreiten.

Ohne Brot und Wein
friert die Liebe ein.

Sparbarkeit ist eine große Einnahme.

Wer Freunde ohne Fehler sucht,
bleibt ohne Freund.